

## 4 Lebensbedingungen und Altern

Trotz der erheblichen Verbesserung der Lebensbedingungen und der medizinischen Versorgung in den letzten 100 Jahren haben die Lebensbedingungen immer noch einen großen Einfluss auf die Entstehung und den Verlauf von Krankheiten (Mielck, 1993). Daher werden in den folgenden Abschnitten die Wohnbedingungen, die ökonomische Situation und Migrationserfahrungen in ihrer Bedeutung für Altern und Gesundheit betrachtet.

### 4.1 WOHNBEDINGUNGEN UND LEBENSFORMEN

Wohnen gehört zu den existenziellen Grundbedürfnissen des Menschen. Wohnen ermöglicht Schutz, Geborgenheit, Ruhe und Gewohnheit. Mit der individuellen Einrichtung erhält die Wohnung eine persönliche Note. Gute Wohnbedingungen sind ein bedeutender Faktor für Lebensqualität, denn Wohnen nimmt in prägender Weise Einfluss auf die Lebensverhältnisse und auf das Wohlbefinden.

**Wohnen als  
existenzielles  
Grundbedürfnis**

Der Wunsch in den „eigenen vier Wänden“ alt zu werden ist bei den Deutschen so stark wie eh und je. Mit zunehmendem Alter steigt jedoch die Wahrscheinlichkeit, auf eine stationäre Einrichtung der Altenhilfe angewiesen zu sein. Ältere Menschen haben heute viele Möglichkeiten, ihr Leben in traditionellen Wohnformen abzusichern oder von neuen Wohnalternativen Gebrauch zu machen (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

Die selbständigkeitserhaltende bzw. -fördernde Gestaltung der Wohnung kann dazu beitragen, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit zu vermeiden oder zumindest eine Zeit lang aufzuschieben. Die Betreuung älterer Menschen in ihren privaten Wohnungen eröffnet der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft aber auch Dienstleistungsunternehmen neue Chancen. Von Wohnberatungsstellen über Einkaufs- und Haushaltsdienste, Notruftelefone, Reinigungsdienste, Kommunikations- und Unterhaltungsangebote bis hin zu gesundheitsbezogenen Diensten sind durch den zunehmenden Bedarf neue Berufssparten entstanden. Auch im Bereich der stationären Pflege wird über neue Konzepte und Organisationsformen nachgedacht, die eine umfassende Hilfe anbieten und trotz hohen Hilfebedarfs der Bewohner auf Selbstbestimmung setzen. Bei der Realisierung zukunftsorientierter Konzepte schwinden die Grenzen zwischen ambulanten und stationären Angeboten, wobei Dienstleistungen zur Erhöhung der Lebensqualität immer wichtiger werden (Institut für Arbeit und Technik, 2004).

#### **Wo wohnen und leben Senioren? Stadt oder Land, allein oder mit Familienangehörigen**

Die Mehrzahl der Älteren in Deutschland wohnt in den Städten. In den letzten Jahren hat jedoch auch deren Umland – der suburbane Raum – an Bedeutung als Wohnort für Ältere gewonnen. Eine Ursache hierfür ist, dass die ehemals jungen Haushalte, die es in den 1960er und 1970er Jahren ins Umland der größeren Städte zog, jetzt gemeinsam alt werden. Aber auch kleinräumige Migrationen, die immer mehr Ältere aus den größeren Städten ins Umland ziehen lassen, sind hierfür ursächlich (Brachatz-Schwarz, 2004; Wüstenrot Stiftung, 2004).

**Senioren wohnen  
eher in Städten**

Die Ergebnisse einer Studie des Deutschen Zentrums für Altersforschung weisen darauf hin, dass die Zufriedenheit der Älteren mit ihren Wohnverhältnissen und insbesondere mit ihrer Wohnumgebung in den ländlichen

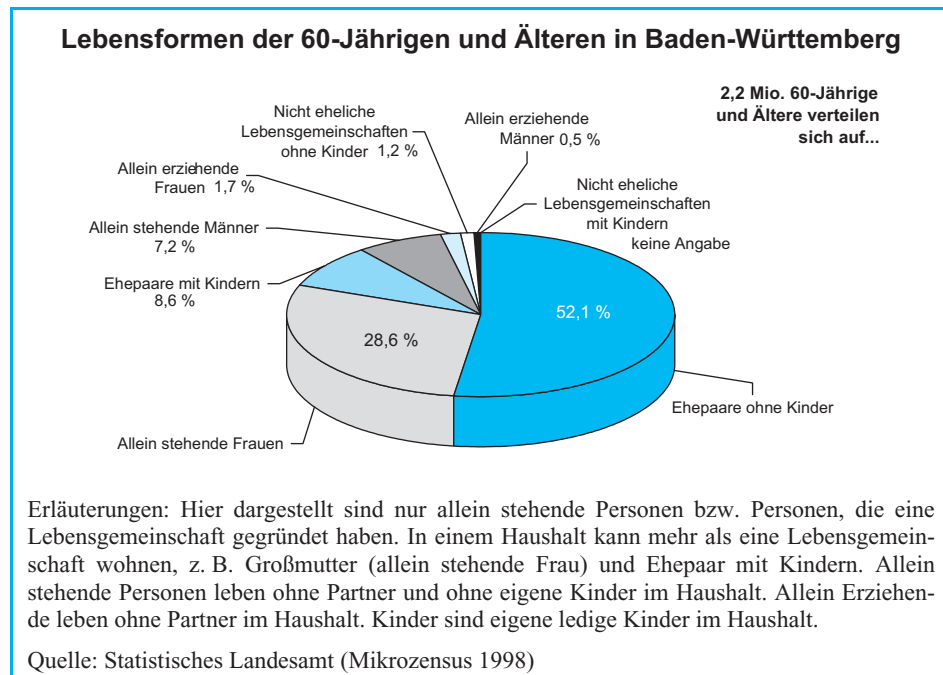
Regionen höher ist als die der jeweils Gleichaltrigen in den Städten. Freizeitmöglichkeiten und der öffentliche Nahverkehr werden aber geringer bewertet. Sehr unterschiedlich fallen die Angaben zur Versorgung mit Geschäften und Dienstleistungseinrichtungen aus (Deutsches Zentrum für Altersforschung, 2004c). In vielen Gemeinden auf dem Land, aber auch in Stadtteilen in den Ballungsräumen, gibt es keine Einzelhandelsgeschäfte mehr. Bewohner, die kein Auto haben – darunter sind viele ältere Menschen, haben immer größere Schwierigkeiten, Lebensmittel und andere wichtige Dinge des täglichen Bedarfs in nächster Nähe zu bekommen. Mit den „Tante Emma-Läden“ verschwindet auch die übrige Infrastruktur wie Postfilialen, Banken, Ärzte und Apotheken. Die Kommunen sind gefordert, einem weiteren Ladensterben entgegen zu wirken.

**Jüngere Senioren leben fast alle im eigenen Haushalt ...**

Von den insgesamt 1,9 Millionen Senioren in Baden-Württemberg lebt der allergrößte Teil, nämlich fast 97 %, im eigenen Haushalt. Nur 3 % leben in einer Gemeinschaftsunterkunft. Das Leben im Heim gewinnt erst im höheren Alter quantitativ an Bedeutung. Von den 65- bis unter 75-jährigen Baden-Württembergern leben lediglich 1 % in einer Gemeinschaftsunterkunft. Bei den 75-jährigen und älteren Personen steigt der Anteil derer, die im Heim leben auf 6 % an. Das macht aber auch deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der Hochbetagten noch im eigenen Haushalt lebt. Die heute 60-Jährigen wohnen vermutlich in den Wohnungen, in denen sie auch mit 70 oder 80 Jahren noch wohnen werden.

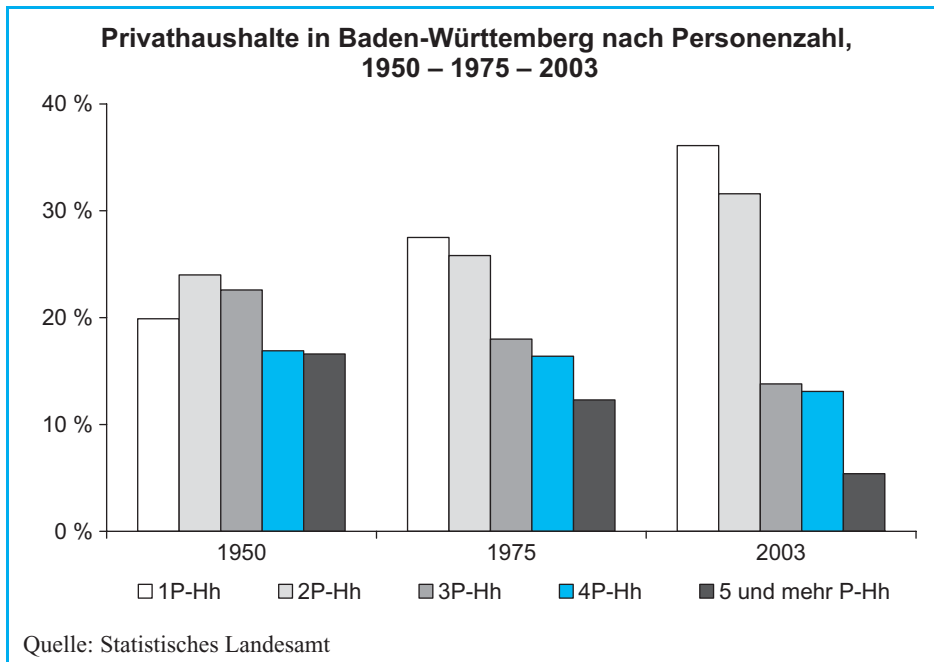
**... und weniger häufig allein als ältere Senioren**

Von den Senioren, die in einem Privathaushalt wohnen, leben gut 35 % allein, nahezu 75 % davon nach dem Tod des Ehegatten. Fast 65 % der über 65-Jährigen leben in einem Mehrpersonen-Haushalt, entweder zusammen mit dem Ehepartner (ca. 88 %), oder in einer Lebensgemeinschaft mit anderen, wie zum Beispiel den erwachsenen Kindern (und Enkelkindern), einem Lebenspartner oder anderen Verwandten oder nicht verwandten Personen (12 %) (Hin, 2004).



**Alleinleben im Alter ist „Frauensache“**

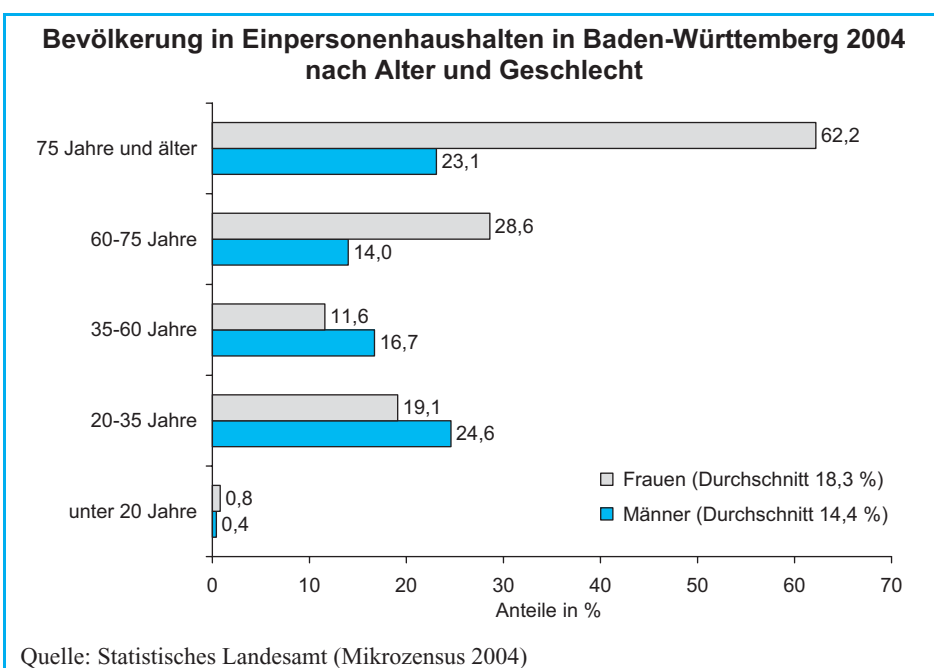
Noch vor 50 Jahren waren größere Haushalte häufiger. Im Jahr 2003 haben die Ein- und Zweipersonen-Haushalte ein deutliches Übergewicht gegenüber Haushalten mit 3 und mehr Personen erreicht. Darunter befinden sich auch viele Einperson-Haushalte von Menschen im Alter von 60 Jahren und älter. Das



Alleinleben im Alter erweist sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle als ein Frauenschicksal (Hin, 2004).

Von den über 65-jährigen Baden-Württembergern leben die Frauen wesentlich häufiger allein als die Männer. Nach Ergebnissen des Mikrozensus 2004 wohnen von den männlichen Senioren lediglich 16 % in einem Einpersonenhaushalt, Frauen dieser Altersgruppe aber zu 41 %. Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der alleinlebenden Senioren naturgemäß deutlich an. In Baden-Württemberg leben von den 75-jährigen und älteren Männern fast jeder Vierte, von den Frauen sogar nahezu 2/3 allein in einem Haushalt. Die Alten von morgen und übermorgen werden häufiger ein Singledasein führen, als ihre Groß- und Urgroßeltern, insbesondere die Frauen. Gründe hierfür liegen in der höheren Lebenserwartung von Frauen, gestiegenen Scheidungszahlen, der zunehmenden Zahl von Menschen, die zeitlebens unverheiratet bleibt sowie die vergleichbar kleine Kinderzahl pro Frau (Hin, 2004; Statistisches Landesamt).

**Ab 75 Jahren leben 2/3 der Frauen allein**



### Ausländische Senioren wohnen anders als deutsche Senioren

In der ausländischen Bevölkerung existieren (noch) andere kulturelle Muster des Zusammenlebens der Generationen und häufig reichen die geringeren ökonomische Ressourcen nicht für die Führung getrennter Haushalte. Daher leben ältere Personen mit einem ausländischen Pass seltener in Ein- und Zweipersonenhaushalten und dafür häufiger in Haushalten mit drei und mehr Personen als die gleichaltrige deutsche Bevölkerung (Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2002).

### Soziale Netze

Als Soziales Netz wird das Geflecht der Beziehungen bezeichnet, die eine Person unterhält. Die Integration in soziale Netzwerke ist wichtig für die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität einerseits und für objektive Aspekte der Lebenslage von Menschen in der zweiten Lebenshälfte andererseits.

### Netzwerkgröße schrumpft mit zunehmendem Alter

Der Alterssurvey zeigt, dass soziale Beziehungen auch in der zweiten Lebenshälfte sowohl durch Wandel als auch durch Kontinuität gekennzeichnet sind: Zwei Drittel der Befragten berichteten spürbare Veränderungen ihrer Netzwerkgröße über einen vergleichsweise kurzen Zeitraum von sechs Jahren. Erwartungsgemäß verfügt die älteste Altersgruppe der 76- bis 91-Jährigen über die durchschnittlich kleinsten Beziehungsnetze. Und: Die Größe ihrer sozialen Netzwerke hat von durchschnittlich 4,11 (1996) auf 3,63 Personen im Jahr 2002 deutlich verringert. Mögliche Ursachen sind zunehmende körperliche Belastungen, die die Pflege sozialer Kontakte erschweren, oder der Verlust von nahestehenden Personen durch Krankheit und Tod. Es bleiben nur noch wenige gleichaltrige und keine älteren Verwandten mehr. Die Altersgruppe der 61- bis 75-Jährigen verzeichnete im Beobachtungszeitraum einen leichten Anstieg ihrer durchschnittlichen Netzwerkgröße, die mit 46 bis 60 Jahren jüngste Altersgruppe unter den Befragten hat im Mittel die größten sozialen Netzwerke (Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2003).

### Rückbesinnung auf die Familie

Der Anteil von Familienangehörigen am sozialen Netzwerk nimmt in der mittleren Altersgruppe (2002: 61 bis 75 Jahre) deutlich zu. Die vielfach behauptete Rückbesinnung auf die Familie in Folge des Ausscheidens aus dem Berufsleben konnte somit bestätigt werden. Die Wohnentfernung zwischen Eltern und den ihnen am nächsten lebenden Kindern ist in den letzten 6 Jahren überwiegend konstant geblieben. Eine Ausnahme bildete die jüngste Gruppe im Alterssurvey (2002: 46 bis 60 Jahre), die in den letzten Jahren den Auszug ihrer erwachsenen Kinder aus dem elterlichen Haushalt und dementsprechend eine Vergrößerung der Wohnentfernung erlebt hat (Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2003).

Die Netzwerkgröße für Frauen und Männer unterscheiden sich nur wenig. Frauen verfügen zwar durchschnittlich über etwas größere Beziehungsnetze, jedoch sind die Unterschiede zu den Männern gering. Die zweite Lebenshälfte wird von einer leichten Tendenz der Angleichung der Netzwerkgrößen für Frauen und Männer mit zunehmendem Alter charakterisiert (Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2003).

### Minderheit hat keine sozialen Kontakte

Die überwältigende Mehrheit der Menschen in der zweiten Lebenshälfte ist gut integriert in regelmäßige Beziehungen zu Menschen, die ihnen wichtig sind (Familie, Freunde, Nachbarn, frühere Kollegen ...). Nur eine kleine Minderheit verfügt über keinerlei soziale Kontakte. Diese Menschen bilden eine potenzielle Zielgruppe sozialpolitischer Interventionen (BMFSFJ, 2001a; Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2003).

Da der größte Teil der Senioren unabhängig von Hilfe und Pflege lebt, wird in diesem Kapitel der Schwerpunkt auf das Leben und Wohnen im eigenen Haushalt sowie die Wohnungsanpassung dargestellt. Im Anschluss werden Wohnalternativen beschrieben. Auf das Wohnen und Leben in stationären Einrichtungen wird im Kapitel „Pflege“ eingegangen.

### Wie wohnen und leben Senioren?

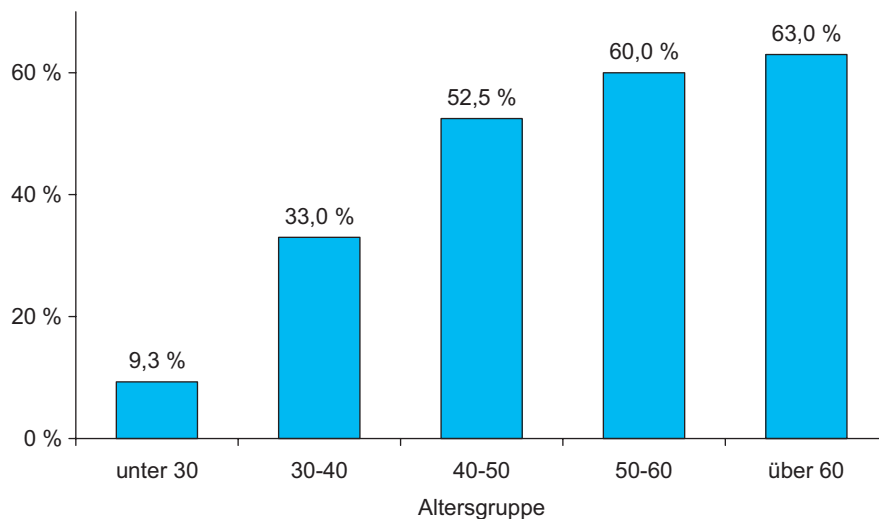
#### Miete oder Eigentum, Einzelofen- oder Zentralheizung

Weitgehend herrscht die Annahme vor, dass Wohnen im höheren Lebensalter in besonderer Weise von den Ressourcen und Begrenzungen der jeweiligen Umgebungsbedingungen abhängt. Gehen umgebungsbezogene Kompetenzen, z. B. durch Einschränkungen der Geh- und Sehfähigkeit oder durch Verluste in der geistigen Leistungsfähigkeit verloren, hat dies unmittelbar Auswirkungen auf das selbständige Wohnen im Privathaushalt. Alte Menschen wohnen in der Regel über längere Zeiträume, im Mittel über 20 Jahre, am selben Ort. Diese Erfahrung führt zu intensiven gefühlsbezogenen und gedanklichen Bindungen an Wohnorte, die nur schwer veränderbar sind. Das Wohnen im Privathaushalt ist für die meisten Älteren aus diesen Gründen der Ausdruck von Selbständigkeit, aber auch von Identität und Wohlbefinden, also eine essenzielle Komponente von Lebensqualität im Alter (Wahl & Oswald, 2004).

Die Wohneigentumsquote nimmt mit steigendem Alter zu, sie ist am höchsten in der Altersgruppe der über 60-Jährigen. Die durchschnittliche Wohneigentumsquote liegt in Baden-Württemberg bei knapp 50 %, d. h. jeder zweite Haushalt wohnt im eigenen Heim. Damit liegt Baden-Württemberg etwas über dem Bundesdurchschnitt (Wahl & Oswald, 2004).

**Lebensqualität hängt nicht unbedingt von äußeren Bedingungen ab, wohl aber das selbständige Wohnen**

**Quote der Wohneigentümer in Baden-Württemberg im Jahr 2002 nach Altersgruppen**



Quelle: Harlander & Kuhn (2003)

### Wohnungs- und Wohnumfeldausstattung

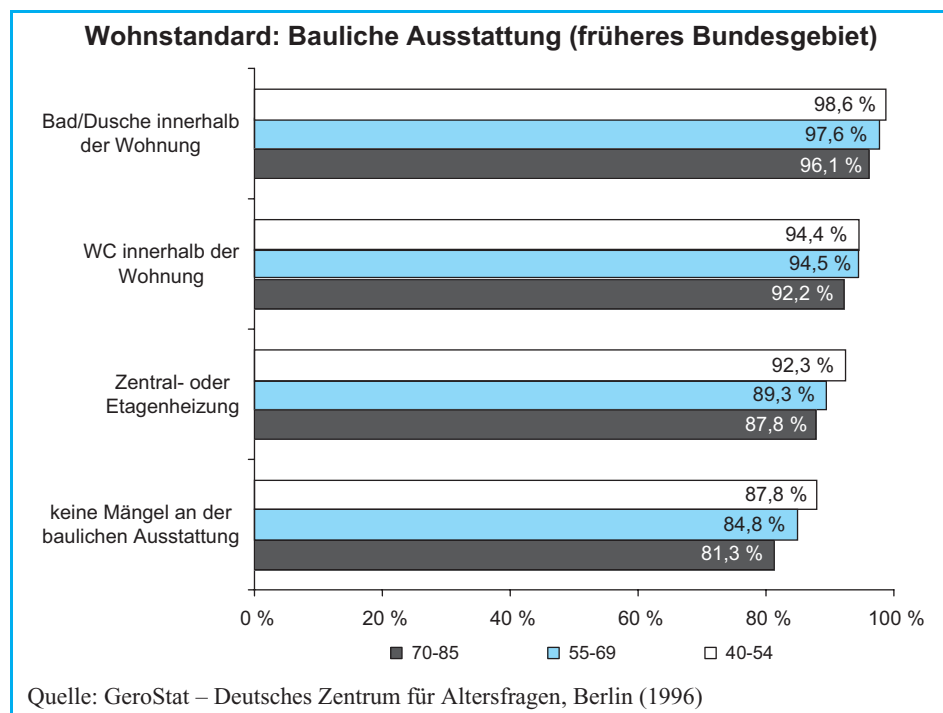
Eine detaillierte Analyse des Wohnens von Hochaltrigen hat das Deutsche Zentrum für Altersforschung durchgeführt (Projekt ENABLE-AGE). Im Jahr 2003 wurden in der Region Heidelberg/Mannheim insgesamt 450 Männer und Frauen zwischen 80 und 90 Jahren zweimal zu Hause besucht. Die große Mehrheit der Älteren lebte im eigenen Haushalt (93 %), die meisten wiederum in

**57 Jahre in der selben Stadt, 44 Jahre in der selben Nachbarschaft, 33 Jahre in der selben Wohnung**

Ein- oder Zweipersonenhaushalten. Die Studienteilnehmer wohnten im Durchschnitt 57 Jahre in der selben Stadt, durchschnittlich 44 Jahre in der selben Nachbarschaft und 33,5 Jahre in der selben Wohnung oder im selben Haus. In den meisten Fällen wurden die Befragten mit ihren Wohnungen oder Häusern alt. Im Mittel waren die Gebäude vor 60 Jahren (nach dem 2. Weltkrieg) gebaut worden, bei 28 % der Befragten lag die letzte Gebäuderenovierung 20 Jahre zurück. Die meisten Älteren, die an der Untersuchung teilnahmen, lebten zur Miete (64 %), rund 30 % waren Eigentümer. 83 % wohnten in Mehrparteienwohnblocks, 12 % in Einfamilienhäusern, 5 % in Doppelhaushälften, Zweifamilienhäusern oder anderen Hausformen. Von denjenigen, die nicht in Einfamilienhäusern lebten, wohnte ein Viertel im Erdgeschoss oder im Hochparterre, 30 % im 1. Stock, rund 22 % im 2. Stock und ebenfalls 22 % in der 3. oder einer höheren Etage.

Den meisten Befragten stehen 2 bis 3 Zimmer (ohne Küche, Bad und Toilette) zur Verfügung. Beinahe alle Betagten haben eine eigene Toilette im Wohnbereich, 96 % haben ein Badezimmer mit Dusche, 97 % eine Küche und 95 % einen eigenen Eingang zum Wohnbereich. Eine Zentralheizung als Zeichen für modernen Wohnstandard steht 87 % der 80- bis 84-Jährigen zur Verfügung, unter den 85- bis 89-Jährigen hat jeder 5. keine Zentralheizung. Der Alterssurvey hat 1996 gezeigt, dass die betagteste Altersgruppe im Vergleich zu den jüngeren Altersgruppen in Wohnungen mit der niedrigsten Ausstattung lebten (Deutsches Zentrum für Altersforschung, 2004a).

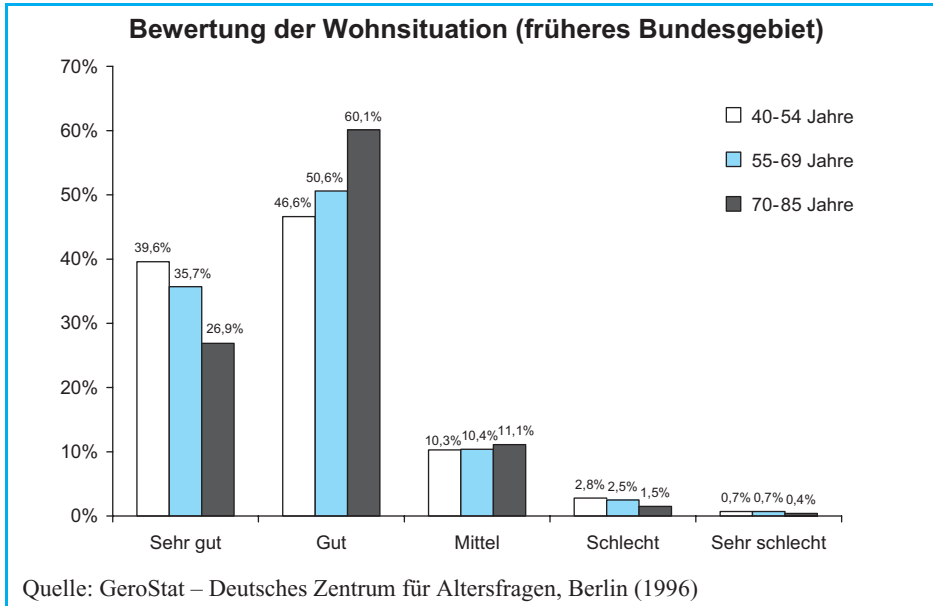
Die Betagtesten wohnen am schlechtesten



Im Mittel 66 Barrieren in der Wohnung

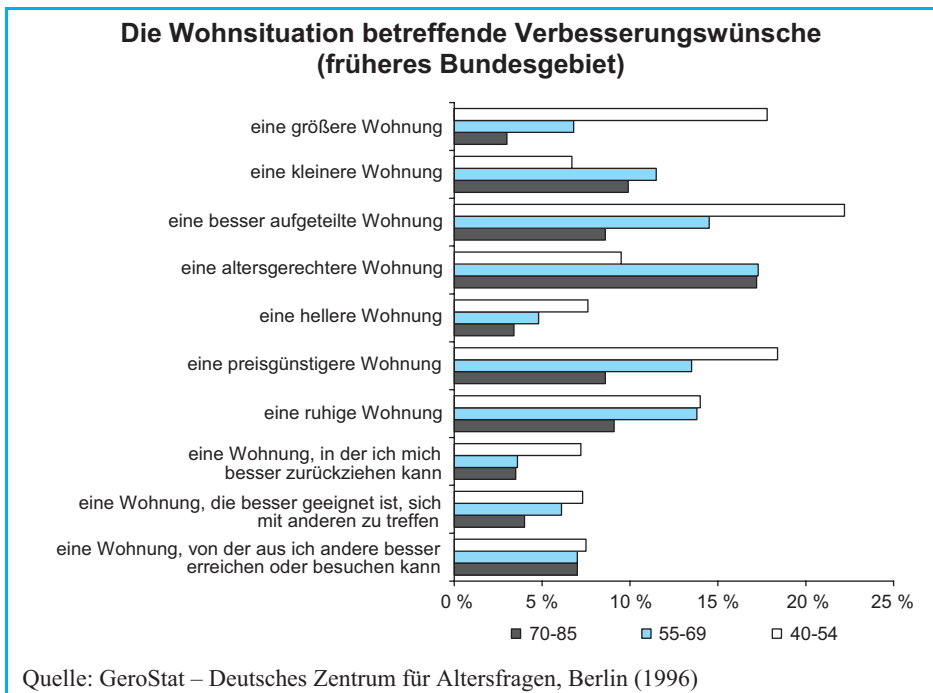
Rund 19 % der 85- bis 89-Jährigen haben noch Zugang zu einem Auto, von den 80- bis 84-Jährigen sind dies knapp 30 %. Große Unterschiede bestehen zwischen Männern (46 %) und Frauen (17 %), ganz typisch für das Vorhandensein der Fahrerlaubnis in dieser Generation. Fast alle Älteren haben Telefon. Zugang zu einem medizinischen Notrufalarm haben 14 %, unter den 85- bis 89-Jährigen sind es fast 19 %. Die am häufigsten verwendeten Hilfsmittel sind Sehhilfen wie Brillen und Vergrößerungsgläser, Gehhilfen und Hörgeräte sowie Hilfsmittel für Badezimmer und Toilette. Die Anzahl von Barrieren (z. B. Türschwellen, versperrte oder zu enge Gehwege in der Wohnung, lose Teppiche), die in den Wohnungen gezählt wurden, lag im Mittel bei 66. Am häufigst-

ten sind sie in der Wohnung zu finden, gefolgt von Barrieren im Freien und im Eingangsbereich. Frauen sind stärker wohnungsorientiert als Männer, die jüngeren Befragten zieht es noch eher nach draußen, als die älteren Befragten. Mit der Wohnsituation ist die Mehrheit der Befragten sehr zufrieden. Allein die Möglichkeit, das Haus instand zu halten, nimmt mit dem Alter ab (Deutsches Zentrum für Altersforschung, 2004a).

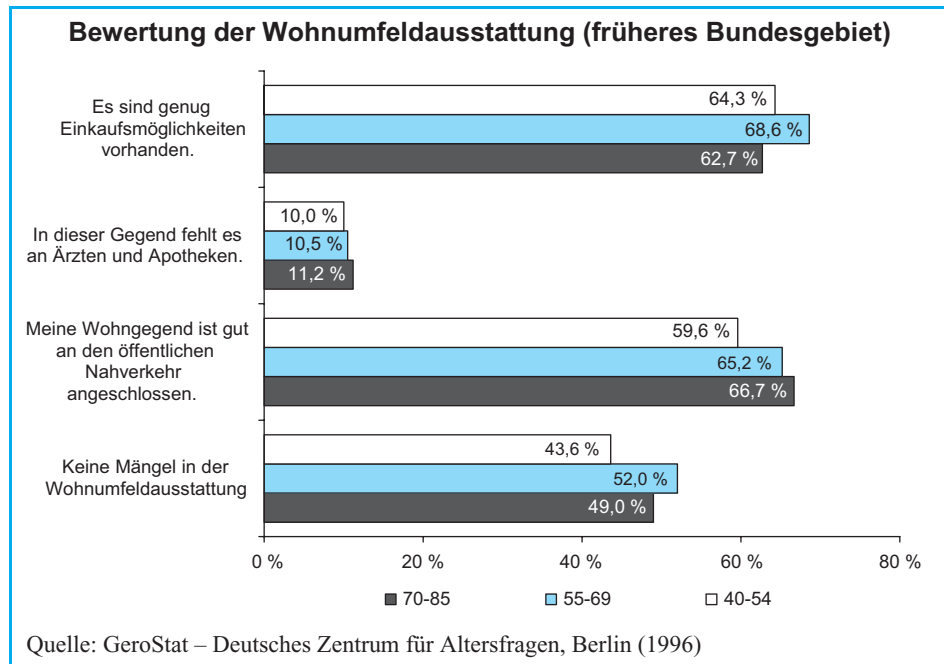


Die Daten des Alterssurveys 1996 geben auch Auskunft über Verbesserungswünsche im Hinblick auf die Wohnsituation der Befragten. Während sich die jüngste Altersgruppe vermehrt eine größere und/oder eine besser aufgeteilte Wohnung wünscht, setzen Personen ab 55 Jahren den Schwerpunkt auf eine altersgerechtere und/oder kleinere Wohnung.

**Verbesserungswünsche an Wohnsituation je nach Alter unterschiedlich**

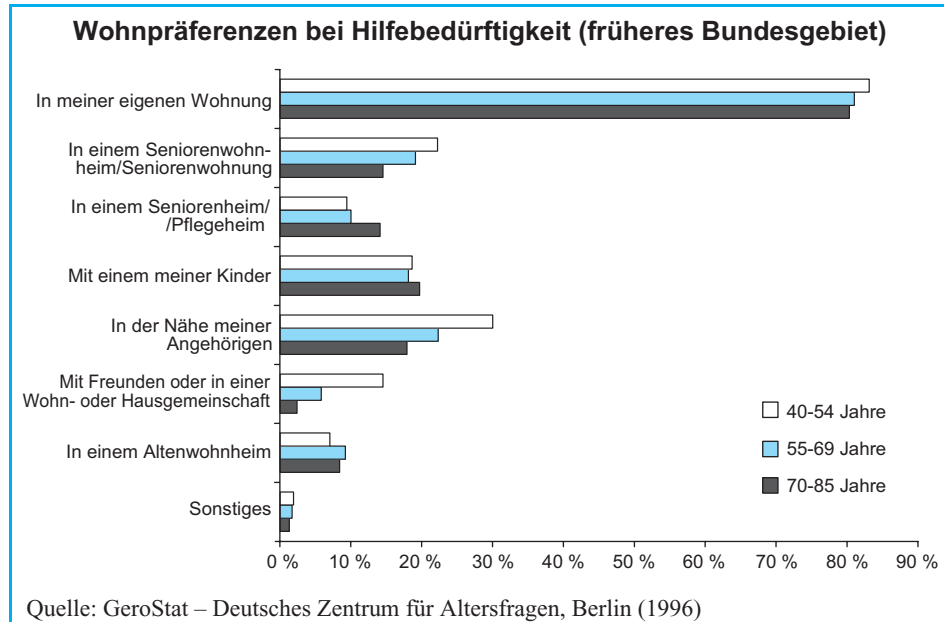


Die Bewertung der Wohnumfeldausstattung zeigt, dass Personen aus den beiden älteren Gruppen mit der Wohnumfeldausstattung häufiger zufrieden waren als Personen der jüngsten Altersgruppe.



Über 80 % wollen in eigener Wohnung wohnen bleiben ...

Übereinstimmend gaben über alle Altersgruppen hinweg mehr als 80 % an, in der eigenen Wohnung leben zu wollen, auch wenn sie einmal stärker auf Hilfe angewiesen sein sollten. In einem Senioren- oder Altenpflegeheim zu leben konnten sich nur 14 % der 70- bis 85-Jährigen vorstellen, jüngere Befragte waren davon noch weniger angetan und tendieren stärker zu neueren Wohnformen, wie z. B. Wohn- oder Hausgemeinschaften.



... und die Chancen dafür steigen

Die Chancen, möglichst lange selbständig in der eigenen Wohnung zu leben, sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Es wurden viele neue Konzepte und Hilfsmittel entwickelt, die den Älteren die eigene Versorgung erleichtern. Der Markt der Möglichkeiten ist weit geöffnet und reicht von Informations- und Kommunikationsangeboten über die Angebote für Therapie und Gesundheitsvorsorge bis hin zu komplexen, auch nachrüstbaren Steuerungssystemen der Haus- und Alltagstechnik. Allerdings sind in Deutschland altengerechte Produkte häufig stigmatisiert und dadurch in ihren Verbreitungschancen deutlich eingeschränkt (Wüstenrot Stiftung, 2000).

Drei Ansatzpunkte Älteren die eigene Versorgung zu erleichtern sollen hier genannt werden:

- Die Dokumentation eines internationalen Wettbewerbs zum Thema Technik und Wohnen im Alter der Wüstenrot Stiftung gibt einen aktuellen Überblick zu Ansätzen und Erfahrungen in mehreren Ländern. Die weitere Verbreitung technischer Angebote zur Unterstützung des selbständigen Wohnens im Alter ist unabhängig von subjektiven Präferenzen als wünschenswert zu betrachten, denn ihre Verfügbarkeit erweitert die Bandbreite der Alternativen, die ältere Menschen im Bedarfsfalle zur Auswahl haben (Wüstenrot Stiftung, 2000).
- „SENTHA – Seniorengerechte Technik für den häuslichen Alltag“ ist ein DFG-Forschungsschwerpunkt. Im Jahr 2004 wurde der Verein „senthath – Technologien für das Alter e. V.“ ins Leben gerufen. Zusammen mit Partnern aus Industrie und Wissenschaft sollen die Ergebnisse aus der Grundlagenforschung für die Praxis weiterentwickelt und nutzbar gemacht werden. Ein Teilprojekt bezieht sich auf die Umkonstruktion, Entwicklung und Neukonstruktion von Haushaltsgeräten, ein zweites Teilprojekt dient der Entwicklung eines vernetzten Informations-, Kommunikations- und Steuerungssystems für den Wohnbereich älterer Menschen (senthath, 2004).
- „ENABLE-AGE“ ist ein europäisches Forschungsprojekt, das den Einfluss von Wohnen (objektive Wohnbedingungen, Wohnverhalten, subjektives Wohnleben) auf Selbständigkeit, gesellschaftliche Partizipation und Wohlbefinden bei hochaltrigen Personen in fünf europäischen Ländern erforscht. Dazu wurden in Deutschland 400 privatwohnende und allein lebende Personen untersucht (Deutsches Zentrum für Altersforschung, 2004a).

In den USA und einigen europäischen Ländern ist die Herausbildung eines generellen Marktes für die ältere Generation („silver market“) weiter fortgeschritten und bildet eine wesentliche Antriebsquelle für die Entwicklung entsprechender (leichter handhabbarer) Produkte. In der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland werden solche Produkte erst benötigt, „wenn man wirklich alt ist“, ihr Marktpotenzial wird derzeit nicht registriert. Der erzielbare Gewinn an Lebensqualität im Alter mit Hilfe technischer Unterstützung wird zu wenig in den Vordergrund gestellt. Wenn die Vorteile und die Alltags-tauglichkeit der technischen Angebote für die Älteren deutlich erkennbar sind, passen Alter und Technik sehr gut zusammen, Vorbehalte verschwinden schnell. Allerdings müssen Ältere mit der Technik bereits vertraut sein oder der Begleit-aufwand muss höher sein als bei jüngeren Altersgruppen (Wüstenrot Stiftung, 2000).

### Der private Umzug im Alter

Obwohl Tendenzen bestehen, im Alter in der gewohnten Umwelt zu bleiben, kann sich auch der Wunsch nach Veränderung der Wohnsituation entwickeln. Dabei kann der Wunsch nach Verbesserung der Ausstattung oder nach Nähe zu den Kindern der Befürchtung gegenüber stehen, vertraute Wohnverhältnisse aufgeben zu müssen. Vom Deutschen Zentrum für Altersforschung wurde ein Forschungsprojekt zum privaten Umzug im Alter durchgeführt. Befragt wurden 217 über 60-Jährige, die im Erhebungszeitraum innerhalb oder nach Heidelberg umgezogen sind. Im Mittel nannte jede Person etwas mehr als 4 Umzugsgründe, die häufigsten sind in der folgenden Abbildung dargestellt. Nur knapp die Hälfte der genannten Gründe bezogen sich auf die Erhaltung der eigenen Selbständigkeit durch Umzug (sog. Grundbedürfnisse, z. B. „Es

**Technik und Wohnen im Alter**

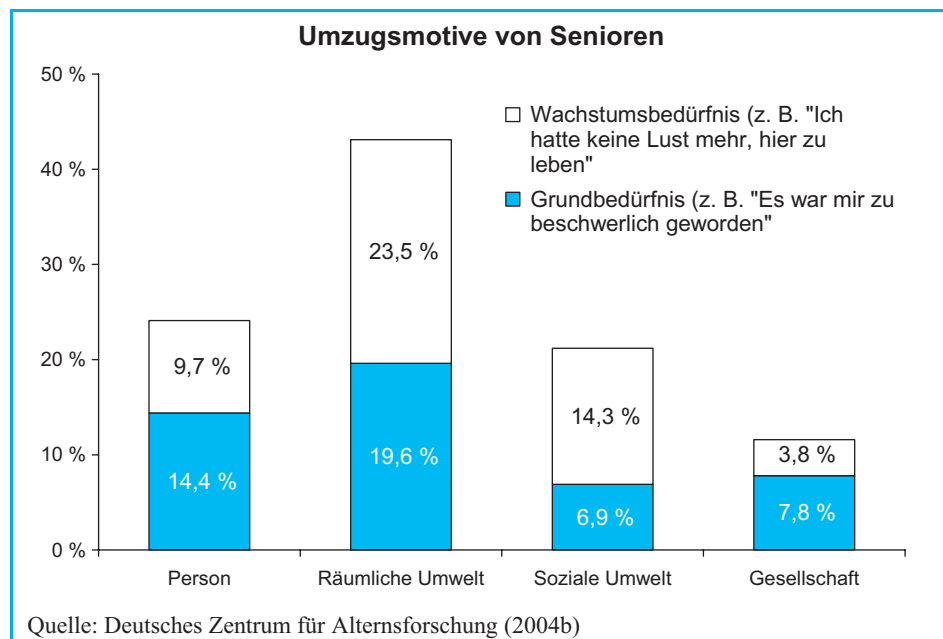
**Seniorengerechte Technik für den häuslichen Alltag**

**ENABLE-AGE**

**Silver Market**

**Wunsch nach Veränderung der Wohnbedingung**

war mir zu beschwerlich geworden“). Die andere Hälfte führte die Verbesserung eigener Lebensumstände und die Umsetzung eigener Wünsche an (sog. Wachstumsbedürfnisse, z. B. „Ich hatte keine Lust mehr, hier zu leben“). Das vorsorgliche Umziehen aufgrund von Einschränkungen (z. B. infolge einer zu erwartenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes) spielt kaum eine Rolle. Außerdem bezogen sich die Umzugsgründe nur zu 24 % auf die eigene Person (z. B. Gesundheit), zu 21 % auf das soziale Umfeld (z. B. Nähe zu den Kindern) sowie zu knapp 12 % auf gesellschaftliche Gründe (z. B. Eigenbedarf). Bauliche oder räumliche Aspekte wurden dagegen mit 43 % weit häufiger genannt. Dabei ist besonders die Verwirklichung eigener Wohnwünsche durch bessere äußere Wohnbedingungen bedeutsam (Deutsches Zentrum für Altersforschung, 2004b).



**Verbesserungen durch Umzug**

Die Verbesserungen, die sich durch einen Umzug ergaben, bezogen sich auf alle Bereiche: Ausstattung, Anregung, Erreichbarkeit von Ressourcen und soziale Einbindung. Verschlechterungen wurden selten berichtet. Der Wohnstatus (Mieter oder Eigentümer) blieb weitgehend stabil. Auffällig ist auch, dass sich der Wohnraum der Personen durch den Umzug nicht verkleinert hat (Deutsches Zentrum für Altersforschung, 2004b).

**Klassische Wohnformen altengerechten Wohnens**

**Wohnen im eigenen Haushalt**

Die Wohnbedingungen und Wohnformen, die Menschen während ihres Lebens kennen gelernt haben, bilden eine bedeutende Grundlage dafür, welche Wohnbedingungen und Wohnformen im Alter gesucht werden und das Gefühl für Zufriedenheit vermitteln. Im Alter gewinnt das Wohnen immer mehr an Bedeutung. Allerdings wird der Aktionsradius vor allem aufgrund von körperlichen, sozialen und psychischen Veränderungen kleiner (Forum Seniorenarbeit, 2004).

**Eigener Haushalt als Ausdruck eigener Kompetenz**

Ältere Menschen verbringen etwa 4/5 ihres Tages in der Wohnung. Dies gilt für Frauen noch mehr als für Männer. Über 70-Jährige halten sich durchschnittlich nur noch 3,5 Stunden pro Tag außerhalb der Wohnung auf. Einkaufsmöglichkeiten, Treffpunkte und Arztpraxen werden mit zunehmendem Alter

immer seltener aufgesucht. Die Mehrzahl der Menschen möchte in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben, die gewachsenen sozialen Beziehungen und bekannten Einrichtungen in der Nähe erleichtern es, einen selbständigen Haushalt aufrecht zu erhalten. Der eigene Haushalt wird von vielen Menschen als Ausdruck eigener Kompetenz verstanden. In soziale Netzwerke eingebunden zu sein, ist für die menschliche Zufriedenheit und ein persönlich kreatives und sozial konstruktives Alter von zentraler Bedeutung. Durch den Ausbau ambulanter Dienste wird ein längerer Verbleib in der eigenen Wohnung eher möglich. Der Wunsch älterer Menschen auch bei gesundheitlichen Einschränkungen im vertrauten Wohnumfeld zu leben, selbst wenn der Umzug in eine andere Wohnung oder stationäre Einrichtung zu empfehlen wäre, ist auf das Bedürfnis, die eigene Identität zu erhalten, zurückzuführen. Die mit einem möglichen Umzug verbundene Aufgabe oder Gefährdung bestehender Beziehungen kann die eigene Identität grundlegend in Frage stellen. Die Sorge vor dem Verlust der eigenen Wohnung ist mit hohen seelischen Belastungen wie dem Gefühl von Schutzlosigkeit und Bedrohung der persönlichen Identität verbunden (Forum Seniorenarbeit, 2004).

Viele Organisationen weisen auf eine vorausschauende Planung hin, bereits in jüngeren Jahren die eigenen Wohnverhältnisse auf das Leben im Alter auszurichten. Aufgrund fehlenden Problembewusstseins in jüngeren Jahren und anderen Wohnprioritäten hat diese Forderung beim Einzelnen kaum Erfolg. Vielmehr ist es fraglich, ob der Einzelne es abzusehen vermag, welche körperlichen Einschränkungen ihn denn im Alter erwarten mögen, ob die baulichen Maßnahmen bis dahin den zukünftigen Ansprüchen genügen oder ob es nicht weitere Neuerungen geben wird, die wieder bauliche Maßnahmen erforderlich machen.

Individuelle und niedrigschwellige Hilfen, die dazu beitragen, dass Älteren das Wohnen in der bestehenden Wohnung erleichtert bzw. dass ein selbständiges Wohnen möglichst lange ermöglicht wird, sind nicht zuletzt aus volkswirtschaftlichen Überlegungen sinnvoll. Dazu müssen den älteren Menschen professionelle Hilfen und Beratungen für die altenfreundliche bzw. altengeeignete Umgestaltung der bestehenden Wohnung angeboten werden.

### Barrierefreie Wohnung

Das barrierefreie Wohnen umfasst verschiedene Seiten. Dazu zählen insbesondere die Erschließung eines Gebäudes, die Zugänglichkeit der Wohnungen innerhalb des Gebäudes, die Gestaltung der Wohnung selbst, ihre Ausstattung und Möblierung sowie Hilfsmittel für die Bewohner (Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, 2001).

Hier werden in der Regel neu gebaute Wohnungen so gestaltet, dass ihrer Nutzung keine Hindernisse oder Barrieren für ältere oder behinderte Menschen entgegenstehen (allerdings macht der Neubau nur einen unbedeutenden Anteil im Verhältnis zum Bestand aus). Die Standards des barrierefreien Bauens sind in der DIN-Norm 18 025 Teil 1 und 2 festgeschrieben und umfassen im wesentlichen Empfehlungen zu den notwendigen Bewegungsflächen, zur Vermeidung von Stufen und Schwellen beim Zugang zur und innerhalb der Wohnung sowie notwendige Türbreiten und Höhen von Bedienelementen. Eine Anwendungspflicht von DIN-Normen besteht nicht, kann aber aufgrund von Rechts- oder Verwaltungsvorschriften gefordert werden. Barrierefreie Wohnungen lösen nach und nach die speziell für ältere Menschen gestalteten Altenwohnungen ab. Für solche Wohnungen wird auch der Begriff altersgerechtes Wohnen verwandt (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003; Schmiege & Marquardt, 2004).

**Vorausschauende  
Planung  
möglich?**

**Barrierefreies  
Wohnen umfasst  
verschiedene  
Seiten**

Der Dachverband Integratives Planen und Bauen Stuttgart e. V. (DIPB) – ein Zusammenschluss verschiedenster Behindertenverbände, Selbsthilfeorganisationen, freier Träger, Architektur-, Ingenieur-, Design- und Planungsbüros sowie engagierter Einzelpersonen – hat zum Ziel, die Gestaltung einer barrierefreien Umwelt voranzutreiben. Das bedeutet, Voraussetzungen für ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu schaffen – zu Hause, im Alltag, in der Freizeit, am Arbeitsplatz sowie im Individual-, öffentlichen Personennah- und Fernverkehr usw. Der DIPB bemüht sich darum, bei Fachleuten (Architekten, Bauingenieuren, Bauabteilungen großer Firmen, Baugesellschaften, Investoren, Bauherren, Verkehrsunternehmen, Verkehrsplanern etc.), Politikern, Ministerien, Ämtern, Kommunen sowie in der breiten Bevölkerung ein Problembewusstsein zu schaffen und Lösungsvorschläge anzubieten. Dies geschieht unter anderem durch Informations- und Schulungsveranstaltungen sowie Beratungen zu Neu- oder auch Umbauten, außerdem durch Mitarbeit in offiziellen Gremien bei Stadt, Land und Bund (Broermann, 2004).

### Angepasste Wohnung

#### Anpassung bestehender Wohnungen

Der Begriff „Angepasste Wohnung“ bezieht sich auf die Anpassung bestehender Wohnungen und deren Zugangsbereich an die Bedürfnisse älterer oder behinderter Menschen, wobei die Standards der Barrierefreiheit als Orientierung dienen. Ziel ist, die vertraute Wohnung des älteren Menschen so umzubauen oder umzugestalten, dass ihre Nutzung möglichst wenig durch Barrieren oder sonstige Gefahrenquellen eingeschränkt ist. Die Wohnung soll den individuellen Fähigkeiten der Bewohner/-innen angepasst werden, um funktionale Einschränkungen zu kompensieren, Gefahrenquellen und Unfallrisiken sollen beseitigt werden. Durch eine angepasste Wohnung kann häufig eine selbständige Lebensführung im Alter erhalten bleiben. Breits kleinere Anpassungen bewirken oft deutliche Verbesserungen.

#### Hilfe- und Betreuungsleistungen ergänzen angepasstes Wohnen

Für eine derartige individuelle Wohnungsanpassung ist häufig eine Wohnberatung erforderlich, die dabei hilft, eine geeignete Lösung zu finden und durchzuführen. Hierzu existieren abhängig von der Art der Krankheit oder Behinderung finanzielle Hilfen nach dem Bundessozialhilfegesetz (SGB XII), dem SGB V (gesetzliche Krankenversicherung) und SGB XI (Pflegeversicherung). Länder und Kommunen haben weitere Finanzierungsmöglichkeiten vorgesehen. Bei einer so genannten strukturellen Anpassung werden die Wohnungen einer oder mehrerer Wohngebäude im Zusammenhang angepasst. Genauso wichtig wie eine entsprechende räumliche Gestaltung der Wohnung und des Wohnumfeldes ist die Verfügbarkeit von Hilfe- und Betreuungsleistungen (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003; Deutscher Bundestag, 2000).

#### Wohnberatungsstellen ...

Wohnberatung wird in Baden-Württemberg derzeit von ca. 40 **Wohnberatungsstellen** angeboten. Die Wohnberatungsstellen befinden sich überwiegend in der Trägerschaft bei Stadt- und Landkreisen sowie bei freien Wohlfahrtsverbänden. Eine Liste der Wohnberatungsstellen kann im Internet unter [www.wohnungsanpassung.de](http://www.wohnungsanpassung.de) heruntergeladen oder gegen eine Schutzgebühr von 2 € (zzgl. Versandkosten) bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung (BAG Wohnungsanpassung e. V. c/o Albatros e. V. Koordinierungsstelle, Breite Str. 3, 13187 Berlin, Tel. 030/47531719) angefordert werden.

#### ... in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg war bis zum 01.01.2005 die Zentrale Beratungsstelle für Wohnanpassung im Alter und bei Behinderung, zbw (beim Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern) für die Koordination der baden-württembergischen Beratungsstellen zuständig. Nach der Fusionierung der Landeswohlfahrtsverbände zum Jahreswechsel 2004/2005 zum Kommunalver-

band für Jugend und Soziales (KVJS) wird derzeit ein Konzept erarbeitet, wie in Zukunft eine zentrale Beratung für das Wohnen im Alter beim Kommunalverband für Jugend und Soziales aussehen könnte. Die an der zentralen Beratungsstelle angeschlossene „Werkstatt Wohnen“, in der Musterlösungen in eigenen hierfür ausgestatteten Räumlichkeiten präsentiert werden, wird derzeit bei Bedarf offen gehalten. Im übrigen wird die zentrale Beratung derzeit im Wege einer Kooperation mit der Wohnberatungsstelle des Deutschen Roten Kreuzes in Stuttgart, welche über zwei Stellen verfügt, weitergeführt.

Primär geht es bei der Wohnberatung um die Beratung von Menschen, die ihre Wohnung oder die eines Angehörigen barrierefrei gestalten bzw. an ihre Bedürfnisse anpassen möchten. Ziel ist es auch, Menschen zu motivieren, präventiv Wohnqualität für die Zukunft zu schaffen und Wohnraum barrierefrei zu gestalten. Sekundär unterstützt die Wohnberatung Multiplikatoren, indem sie diese berät, informiert und weiterbildet. Außerdem wird auf die Bedeutung eines attraktiven Wohnumfeldes hingewiesen, daher wirkt die Wohnberatung mit Stadtplanungsämtern, Wohnungswirtschaft und Initiativen oder Projekten darauf hin, ein barrierefreies sozialverträgliches Umfeld zu schaffen (Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern, 2003).

### Stationäre Einrichtungen der Altenhilfe: Altenwohnheim, Altenheim, Altenpflegeheim

Stationäre Einrichtungen der Altenhilfe werden traditionell in die Heimarten Altenwohnheim, Altenheim und Altenpflegeheim eingeteilt. In diesen Alteinrichtungen standen 76.000 Plätze zur Verfügung. Davon waren 8.500 Altenwohnheimplätze, 4.500 Altenheimplätze und 63.000 Altenpflegeheimplätze (Sozialministerium Baden-Württemberg, 2000a). Weitere Betrachtungen zum Thema Stationäre Einrichtungen der Altenhilfe enthält das Kapitel „Pflege“.

Das **Altenwohnheim** ist eine Zusammenfassung in sich abgeschlossener Wohnungen, die in Anlage, Ausstattung und Einrichtung den besonderen Bedürfnissen des alten Menschen (Alleinstehende und Ehepaare) Rechnung tragen und ihn in die Lage versetzen, möglichst lange ein selbständiges Leben zu führen. Im Altenwohnheim besteht im Bedarfsfall eine Reihe von Möglichkeiten der Versorgung und Betreuung durch das Heim, wie z. B. eine nach Art und Zeit begrenzte Pflege (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2001b).

Das **Altenheim** ist eine Einrichtung, in der alte Menschen, die zur Führung eines eigenen Haushalts nicht mehr im Stande, aber nicht pflegebedürftig sind, voll versorgt und betreut werden. Dadurch ist der Tagesablauf weitgehend fremdbestimmt. Für vorübergehend oder dauernd pflegebedürftige alte Menschen werden die erforderlichen Hilfen in der Pflegeabteilung des Altenheims gewährt. Die Pflegeabteilung ist nach Bau, Ausstattung und Personalbesetzung mindestens auf eine altersgerechte Grundpflege ausgerichtet (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2001b).

Das **Altenpflegeheim** als Einrichtung der Altenhilfe dient der umfassenden Betreuung und Versorgung chronisch kranker und pflegebedürftiger alter Menschen. Es ist nach Bau, Ausstattung und Personalbesetzung darauf ausgerichtet, verbliebene Kräfte der alten Menschen zu üben und zu erhalten sowie eine Besserung des Allgemeinzustandes, insbesondere durch aktivierende Pflege herbeizuführen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2001b). Im Altenpflegeheimbau ist ein Paradigmenwechsel zu verzeichnen. Die erste Generation von Altenpflegeheimen (bis in die 1960er Jahre) gleich

Verwahranstalten, die funktionell angelegt waren. Die jetzige Generation (ab 1999) orientiert sich am Leitbild der Hausgemeinschaft, Normalität und Geborgenheit stehen im Vordergrund.

### Neue Wohnformen altengerechten Wohnens

**Wohn- und Versorgungsformen müssen möglichst „normal“ sein**

Die demografische Entwicklung in Westeuropa und die Veränderungen der finanzpolitischen Rahmenbedingungen machen es erforderlich, neue Konzepte für das Wohnen im Alter zu entwickeln. Wenn die ältere Generation einen immer größeren Anteil der Gesellschaft ausmacht und wenn Altsein immer „normaler“ wird, müssen auch Wohn- und Versorgungsformen möglichst „normal“ sein. Ein Leben im „Senioren-Ghetto“ lehnen die meisten älteren Menschen ab und es widerspricht auch den Forderungen nach einer altersintegrierten Gesellschaft. Ein höheres Maß an Selbstbestimmung der Bewohner und eine bessere Integration in die normale Wohnumgebung und deren soziale Bezüge müssen durch alternative Wohnformen ermöglicht werden (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).



### Einteilung der Wohnalternativen

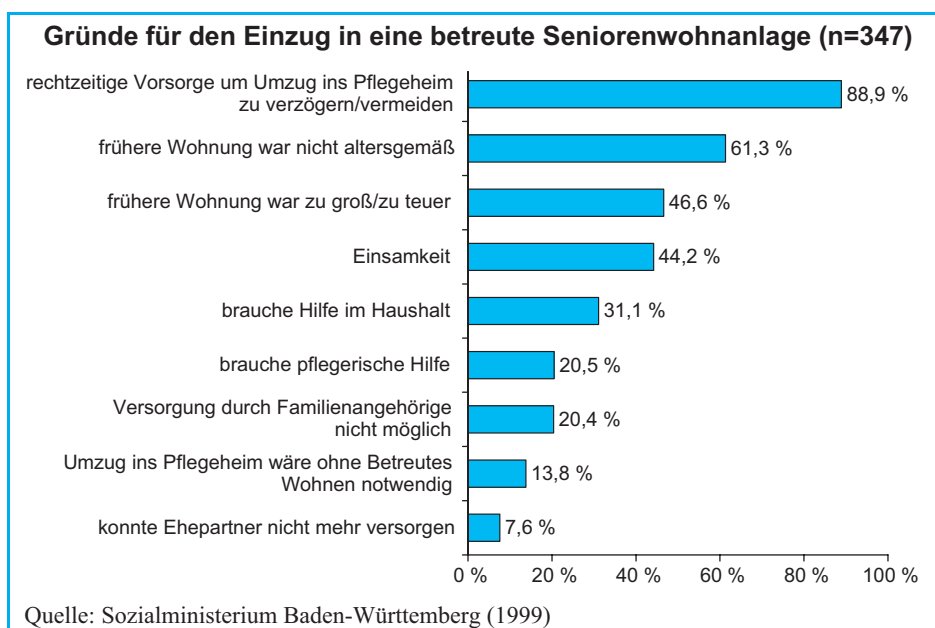
Die Bertelsmann Stiftung initiierte gemeinsam mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe im Jahr 2002 das Projekt „Leben und Wohnen im Alter“, um Alternativen zur traditionellen Heimunterbringung zu ermitteln, zu entwickeln und zu verbreiten. Ziel ist die Schaffung bedarfsgerechter Wohnmodelle für die Zukunft. Die Wohnalternativen, die in den letzten Jahren entstanden sind, werden von der Bertelsmann Stiftung und dem Kuratorium Deutsche Altershilfe wie folgt grob definiert: Barrierefreie Wohnung (s. oben), Angepasste Wohnung (s. oben), Betreutes Wohnen, Betreutes Wohnen zu Hause, Wohnstift, Selbstorganisierte Wohn- oder Hausgemeinschaften, Integriertes Wohnen, Siedlungsgemeinschaften, Altdorf, Betreute Wohngemeinschaften und KDA-Hausgemeinschaften. Im Folgenden sind diese Wohnalternativen kurz beschrieben.

### Betreutes Wohnen

In den letzten 15 Jahren ist zu den traditionellen Altenwohnheimen und Altenheimen das betreute Seniorenwohnen als neue Form hinzugekommen. In einer Anlage mit barrierefrei gebauten und ausgestatteten Wohnungen gehört der sogenannte Grunds-service, bestehend aus dem haustechnischen Service, der

Organisation des Notrufs und der sozialen Betreuung als fester Bestandteil zu diesem Wohnangebot. Ein vertraglich abgesicherter Wahlservice umfasst im wesentlichen Hilfeleistungen im Haushalt, in der Pflege und bei Besorgungen. Seit 1989 wurden in Baden-Württemberg über 20.000 betreute Seniorenwohnungen geschaffen. Von den Anbietern sozialer Dienstleistungen wurden vielfältige Betreuungskonzepte entwickelt. Zur Qualitätssicherung der Angebote trägt das landeseinheitliche Qualitätssiegel „Betreutes Wohnen für Senioren Baden-Württemberg“ bei. Für diese Wohnform, die in der Regel nicht den heimrechtlichen Bestimmungen unterliegt, werden auch die Begriffe „Service-Wohnen“ und „unterstütztes Wohnen“ verwendet.

Fast 90 % derjenigen, die in das betreute Seniorenwohnen umzogen, taten dies, um den Umzug ins Pflegeheim zu verzögern oder zu vermeiden. Bei rund der Hälfte ist die soziale Vereinsamung der Hauptgrund für den Umzug ins Betreute Wohnen (Sozialministerium Baden-Württemberg, 1999).



In Baden-Württemberg waren im Jahr 1997 über die Hälfte aller betreuten Senioreneinrichtungen eigenständige Wohnanlagen ohne im Wohnprojekt vorgehaltene Serviceleistungen. Betreutes Seniorenwohnen wird in Baden-Württemberg deutlich häufiger in eigenständigen Wohnanlagen praktiziert, während in anderen Bundesländern mehrheitlich heimgebundene Wohnanlagen betrieben werden (Sozialministerium Baden-Württemberg, 1999).

Bei einer Befragung, die im Jahr 1997 in Einrichtungen des betreuten Seniorenwohnens durchgeführt wurde, gaben die meisten Bewohner an, nur auf einen Teil der angebotenen Leistungen regelmäßig zurückzugreifen. Alltägliche kleine Hilfeleistungen, persönliche Beratung sowie Notrufsicherung und Versorgung bei Erkrankung wurden vom Großteil der Bewohner in Anspruch genommen (Sozialministerium Baden-Württemberg, 1999).

**Besonders nachgefragt sind: kleine Hilfeleistungen, persönliche Beratung, Notrufsicherung**

Das soziale Milieu einer betreuten Wohnanlage wird im wesentlichen durch zwei Aspekte der Wohnanlage und des Wohnumfelds bestimmt: Die Einbindung in und die Verbindung zur Gemeinde und die nachbarschaftlichen Treffpunkte. Dabei spielt die Größe der Einrichtung eine entscheidende Rolle: Bei sehr großen Einrichtungen ist die Integration in die Gemeinde erschwert, da häufig Lage und Ausrichtung dagegen wirken. Außerdem ist der lokale Bezug schwieriger, da große Einrichtungen ein dementsprechendes großes Einzugsgebiet haben.

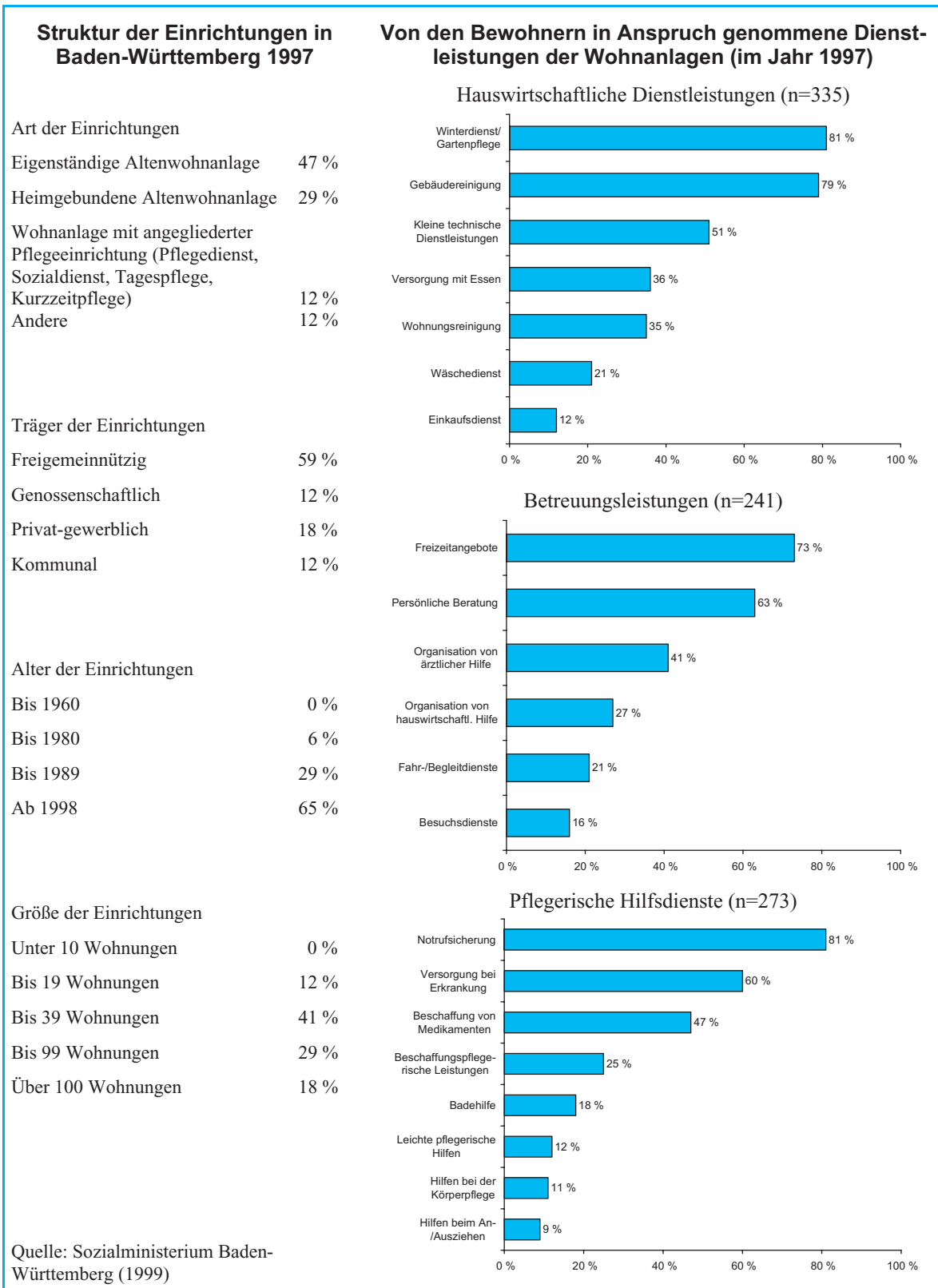
In einer Evaluationsstudie der Wüstenrot Stiftung wurden 80 Bewohner/innen in 5 Häusern des betreuten Wohnens befragt. Für die meisten gestalteten sich die Sozialbeziehungen in den Häusern des betreuten Wohnens als zufriedenstellend. 65 der 80 Befragten wünschten weder mehr noch weniger Kontakt zu den Nachbar/-innen. 23 fühlten sich sozial gut integriert, 18 wollten intern keine zu engen Kontakte. 7 hätten zwar gerne mehr Kontakte, aber nicht zu den Nachbar/-innen, da diese für zu alt gehalten wurden. 10 (8 Frauen und 2 Männer) fühlten sich einsam.

**Angebot an  
betreutem  
Wohnen muss  
Ansprüche der  
Interessenten  
berücksichtigen**

Heute gibt es eine Vielzahl an Angeboten des betreuten Wohnens. Die Angebotsdichte ist regional verschieden, auch die jeweilige bauliche Qualität und die Angebots- und Kostenstrukturen bei Dienstleistungen sind sehr unterschiedlich. Abgesehen von Projekten, bei denen Kosten und Leistungen zu Ungunsten der Bewohner in einem starken Missverhältnis stehen, ist die Bandbreite der Angebote grundsätzlich nicht als problematisch zu betrachten. Denn die Nachfrager für das betreute Wohnen stellen ebenso differenzierte Ansprüche. Entscheidend ist vielmehr, dass den spezifischen Interessen der älteren Menschen mit einem adäquaten und qualitativ überzeugenden Angebot entsprochen werden kann. Bei der Planung und Gestaltung von betreuten Wohnanlagen sollte versucht werden, informelle Treffpunkte mit kommunikationsfördernder Gestaltung zu schaffen. Das alleinige Bereitstellen eines Gemeinschaftsraumes genügt dazu nicht (Wüstenrot Stiftung, 2001).

**3 von 4 Senioren  
leben zufrieden  
im betreuten  
Wohnen**

Ganz aktuell begleitet eine gerontologische Forschergruppe der Universität Augsburg im Rahmen einer Langzeitstudie den Weg älterer Menschen ins betreute Wohnen und ihren Lebensalltag in den Seniorenwohnanlagen über einen mehrjährigen Zeitraum. Über 170 betagte Bewohner aus 7 betreuten Wohnanlagen im Großraum Augsburg geben in Interviews vor ihrem Einzug und mehrfach danach Auskunft über ihre Person und ihren Lebens- und Wohnalltag. Drei Jahre nach Einzug in eine betreute Wohnanlage waren 3 von 4 Senioren mit dem betreuten Wohnen zufrieden und würden diese Wohnform auch anderen Älteren weiter empfehlen. Zur subjektiven Zufriedenheit tragen nach Auskunft der Senioren vor allem die soziale Alltagsbegleitung durch eine Betreuungskraft, Kontakt und Geselligkeit in einer Hausgemeinschaft, die Absicherung für Not- und Bedarfslagen (insbesondere durch ein Notrufsystem) sowie Wohnungskomfort und Barrierefreiheit des Wohngebäudes bei. Grundleistungen (wie z. B. Vermittlung und Organisation von Hilfen im Alltag und bei Krankheit, Angebote für Kommunikation, Freizeit und Gemeinschaft), für die eine monatliche Grundpauschale von 40 bis 80 Euro zu entrichten ist, werden von Senioren in der Regel gut angenommen (im zeitlichen Verlauf ist sogar eine Steigerung des Nachfrageverhaltens erkennbar). Dagegen stehen die Bewohner der Mehrzahl von (Wahl-) Leistungen, die extra zu bezahlen sind, mit großer Reserviertheit gegenüber. Sowohl hauswirtschaftliche als auch pflegerische Wahlleistungen stoßen bei den Senioren auf geringe Resonanz. Nur bei deutlich eingeschränkter Alltagskompetenz/Pflegebedürftigkeit werden hauswirtschaftliche und pflegerische Wahlleistungen in einem nennenswerten Umfang nachgefragt.



Die Studie zeigt zudem, wie sich die Bewohner ein Netzwerk aus familiärer und professioneller Hilfe organisieren. Es sind vor allem die eigenen Töchter, die 3 Jahre nach Einzug ins betreute Wohnen ihren Eltern (immer noch) wichtige hauswirtschaftliche Hilfestellungen geben. Sicherheit, Geselligkeit, alltägliche Versorgung sowie Hilfe im Not- und Pflegefall sind die zentralen Anliegen der Senioren im betreuten Wohnen. Solche Bedürfnisse scheinen dann

**Netzwerk aus familiärer und professioneller Hilfe**

erfüllbar, wenn die Akteure des Kontakt-, Hilfe- und Unterstützungsnetzwerkes den ihren zugeordneten „Part“ spielen: Zentraler Ankerpunkt für die Absicherung scheint die Betreuungskraft der Wohnanlage zu sein; Tochter und Zugehfrau bilden bei alltäglichem Hilfebedarf das Duett der hauswirtschaftlichen Versorgung; Wohnungsnachbarn haben ergänzend (nur) eine sozial-kommunikative Funktion; und erst wenn eine pflegerische Versorgung notwendig ist, schließt sich das Hilfenetzwerk durch einen professionellen Pflegedienst (Saup, 2003).

### Betreutes Wohnen zu Hause

#### Betreuungs- vertrag mit einem Dienstleister

Hier kann man in seiner angestammten Wohnung verbleiben und schließt mit einem Dienstleister – meist einem ambulanten Dienst, einer Sozialstation oder einem Betreuungsverein – einen Betreuungsvertrag ab. Der Betreuungsvertrag umfasst neben allgemeinen Informations- und Beratungsleistungen vor allem einen regelmäßigen Hausbesuch, um weitere Hilfebedarfe besser einschätzen und rechtzeitig entsprechende Hilfemaßnahmen einleiten zu können. Für dieses Wohnkonzept werden auch Begriffe wie „Wohnen plus“ oder „Betreutes Wohnen im Bestand“ verwendet (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

### Wohnstift

#### Altenwohnsitz für gehobene Ansprüche

Auch bei diesem Wohnkonzept geht es um die Kopplung von Wohn- und Betreuungsangeboten. Die Bewohner verfügen hier ebenfalls über eine eigene abgeschlossene Wohnung in einer Wohnanlage. Im Unterschied zum betreuten Wohnen sind sie jedoch verpflichtet, nicht nur Betreuungsleistungen, sondern auch darüber hinausgehende Dienstleistungen – wie z. B. die Versorgung mit Mahlzeiten oder Reinigung der Wohnung – abzunehmen. Die vertraglichen Vereinbarungen sowie die Betreuung und Pflege sind wie in einem Alten- und Pflegeheim geregelt und unterliegen dem Heimgesetz. Es werden jedoch eine Vielzahl von zusätzlichen Leistungen angeboten. Insgesamt ist dies ein Alterswohnsitz für gehobene Ansprüche. Auch „Seniorenresidenzen“ arbeiten nach diesem Konzept (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

### Selbstorganisierte Wohn- oder Hausgemeinschaften

Damit ist eine Wohnform gemeint, bei der in der Regel entweder nur ältere oder ältere und junge Menschen gemeinsam in einer Wohnung oder in einem Haus wohnen. Hierfür werden auch Begriffe wie „gemeinschaftliches Wohnen“ oder „gemeinschaftliche Wohnprojekte“ verwendet. Jeder Bewohner hat einen eigenen Wohnbereich, entweder ein Zimmer oder – meistens – eine abgeschlossene Wohnung, und es gibt einige Räume, die von den Bewohnern gemeinschaftlich genutzt werden. Häufig werden diese Wohnprojekte von privaten Personen/Gruppen in eigener Regie gegründet und geführt. Die Bewohner organisieren das Gemeinschaftsleben selbst oder sind zumindest an der Organisation beteiligt. Bei Bedarf werden üblicherweise ambulante Dienste in Anspruch genommen (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

### Integriertes Wohnen

#### Nachbarschaft- liche Hilfen verschiedener Generationen

Hier leben verschiedene Bewohnergruppen meist in größeren Wohnkomplexen zusammen, die von speziellen Trägern initiiert und nicht von den Bewohnern selbst ins Leben gerufen werden. Sie haben zum Ziel, nachbarschaftliche Hilfen zwischen verschiedenen Generationen (Mehrgenerationenwohnen) und Bewohnergruppen mit unterschiedlichen Bedarfslagen zu verbessern. Der

Austausch gegenseitiger Unterstützungsmaßnahmen soll die jeweiligen gruppen-spezifischen Handicaps erleichtern und Vereinsamungstendenzen entgegenwirken. Um das gemeinschaftliche Zusammenleben zu fördern, gibt es Begegnungsräume und teilweise eine Unterstützung durch Fachpersonal (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

### Siedlungsgemeinschaften

Hier werden Gemeinschafts- und Hilfeangebote für die Bewohner einer bestehenden Siedlung organisiert. Ausgehend von der Erfahrung, dass ganze Siedlungen altern und zunehmend mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind, werden in bestehenden Siedlungen z. T. von Wohnungsbaugesellschaften oder Selbsthilfegruppen Unterstützungsleistungen für ältere Menschen angeboten und ein Netz von Gemeinschaftsaktivitäten unter allen Bewohnern organisiert. Im Mittelpunkt steht die Förderung des generationsübergreifenden Zusammenlebens und der Nachbarschaftshilfe (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

### Ganze Siedlungen altern ...

### Altendorf

Hier werden auf einem separaten Areal altersgerechte Wohnmöglichkeiten nur für ältere Menschen geschaffen. Auch das Wohnumfeld ist primär auf die Bedürfnisse älterer Menschen ausgerichtet. Ein auf die Bedarfslagen der Senioren abgestimmtes Betreuungs- und Freizeitangebot ist im Wohnbereich verfügbar, so dass kein weiterer Ortswechsel, auch bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, mehr erforderlich ist. Nach diesem Prinzip arbeiten auch die amerikanischen „sun cities“ bzw. „sunbelts“. Hier leben ältere Menschen ganz unter sich und gehen ihren Freizeitbeschäftigungen und ehrenamtlichen Tätigkeiten nach. Diese Rentnerstädte werden in Amerika eher von rüstigen und aktiven Älteren dominiert, während das gebrechliche Alter weitgehend verdrängt und ausgegrenzt wird (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

### Betreute Wohngemeinschaften

Eine kleine Gruppe pflegebedürftiger bzw. hilfebedürftiger älterer Menschen lebt in betreuten Wohngemeinschaften in einer Wohnung oder in einem Haus zusammen, überwiegend in bestehenden Wohngebäuden. Jeder Bewohner hat einen eigenen Wohn-/Schlafbereich. Das Alltagsleben findet weitgehend in einem oder mehreren Gemeinschaftsräumen und einer dazugehörigen Küche statt. Die Betreuung wird stundenweise oder rund um die Uhr durch Betreuungspersonal sichergestellt, das die Haushaltsführung und die Organisation des Gruppenlebens je nach Bedarf unterstützt oder übernimmt. Weitere individuelle Hilfe- und Pflegeleistungen werden durch ambulante Dienste erbracht. Diese wohngruppenorientierte Betreuungsform wird i. d. R. im Rahmen der ambulanten Versorgung praktiziert und unterliegt nicht dem Heimrecht. Für diese Wohnform werden auch Begriffe wie „Pflegehohnggruppen“, „Pflegehohnungen“ oder „begleitete Wohngruppen“ verwendet (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

Die Heimaufsichtsbehörden in Baden-Württemberg und in anderen Bundesländern gehen jedoch davon aus, dass eine betreute Wohngemeinschaft dann unter das Heimrecht fällt, wenn die Bewohner/-innen faktisch keine Wahlfreiheit hinsichtlich aller Betreuungs- und Pflegeleistungen haben und von einem gemeinschaftlichen Pflegearrangement abhängig sind. In der Praxis lässt sich eine regelmäßige Betreuung und Versorgung nach Dienstplan nur realisieren, wenn alle Bewohner/-innen denselben Dienst beauftragt haben.

Sind die Bewohner/-innen und Bewohner von einem solchen gemeinschaftlichen Pflegearrangement abhängig, können sie nicht ohne weiteres den ambulanten Pflegedienst wechseln. Die pflegerische Versorgung der gesamten Wohngemeinschaft würde nicht mehr funktionieren, wenn Einzelne den bestehenden Dienst abwählen. Da eine einstimmige Entscheidung aller Pflegebedürftigen kaum gelingt, bleibt mit dem ambulanten Pflegedienst unzufriedenen Bewohner/-innen nur der Umzug, wenn keine organisatorischen Vorkehrungen getroffen sind, dass sich bereits eine Mehrheit der Bewohner durchsetzt und dann alle Bewohner/-innen einen neuen ambulanten Dienst beauftragen.

### Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)-Hausgemeinschaften

Auch hierbei handelt es sich um eine wohngruppenorientierte Betreuungsform. Sie wurde vom KDA vor allem als Alternative zum traditionellen Pflegeheim entwickelt und wird mehrheitlich im Rahmen der stationären Versorgung praktiziert. In diesem Fall unterliegt sie dem Heimrecht. Zur Sicherstellung der Nachtbetreuung werden häufig mehrere solcher kleinen Hausgemeinschaften auf einem Grundstück angeordnet. Meistens handelt es sich um Neubauten. Wie bei den betreuten Wohngemeinschaften steht der Wohnalltag in einem Gemeinschaftsraum mit Küche im Mittelpunkt, unterstützt von einer hauswirtschaftlichen Präsenzkraft. Pflegekräfte werden nach Bedarf zusätzlich eingesetzt. Eine Variante ist die „Hausgemeinschaft mit Mieterstatus“ (Typ M), die wie die betreuten Wohngemeinschaften im Rahmen der ambulanten Versorgung betrieben wird (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003).

### Entscheidungssituationen für eine alternative Wohnform

#### Systematisierung anhand Entscheidungssituationen

Die Bertelsmann Stiftung und das Kuratorium Deutsche Altershilfe systematisieren das Spektrum von Wohnformen anhand von Entscheidungssituationen der Betroffenen:

- **So lange wie möglich zu Hause bleiben**
  - Barrierefreie Wohnungen
  - Angepasste Wohnungen
  - Siedlungsgemeinschaften
  - Betreutes Wohnen zu Hause
  - Quartiersbezogene Wohn- und Betreuungskonzepte
- **Wohnsituation selbst verändern**
  - Altenwohnungen
  - Selbstorganisierte Wohn- oder Hausgemeinschaften
  - Mehrgenerationenwohnen/Integrierte Wohnprojekte
  - Betreutes Wohnen
  - Wohnstifte/Seniorenresidenzen
- **Wohnsituation verändern, weil es nicht mehr anders geht**
  - Alten- und Pflegeheime
  - KDA-Hausgemeinschaften
  - Betreute Wohngemeinschaften.

Alle diese alternativen Wohnformen wollen ein selbstständiges, selbstbestimmtes normales Wohnen mit Aspekten der Sicherheit und Verfügbarkeit von Hilfe bei Bedarf und mit gemeinschaftlichen Lebensformen verbinden. Jedoch ha-

ben diese Wohnformen insgesamt immer noch eine relativ geringe quantitative Bedeutung. Zwar gibt es keine verlässlichen amtlichen Statistiken für dieses Wohnangebot, aber Schätzungen gehen davon aus, dass ca. 200.000 bis 250.000 ältere Menschen in diesen neuen Wohnformen leben. Dies entspricht einer Versorgungsquote von 1,8 bis 2 % der 65-Jährigen und Älteren. Experten gehen davon aus, dass die noch geringe quantitative Bedeutung weniger auf ein mangelndes Interesse der Senioren zurückzuführen sei, sondern vor allem an den Rahmenbedingungen liege, innerhalb derer die Wohnangebote agieren müssen (Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2003). So herrscht eine verbreitete Unsicherheit über die zu erwartenden Leistungen und die Angemessenheit der Preise. Die besonderen Wohnangebote müssen wesentlich besser bekannt gemacht und in ihren Qualitäten vergleichbar werden. Beratungskataloge mit standardisierten Profilbeschreibungen für jede Wohnanlage könnten ein geeignetes Instrument dafür sein (Adrian, 2002).

Die zunehmende Nachfrage älterer Menschen nach neuen Formen des Wohnens hat das Ministerium für Arbeit und Soziales in Baden-Württemberg zur Veröffentlichung eines Konzepts veranlasst, das diese innovativen Ansätze als eigenständige Säule des Wohnens im Alter etablieren und die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür aufzeigen will. Das Konzept enthält als Starthilfe für innovative Modelle neben einer zusammenfassenden Beschreibung neuer Wohnformen ausgewählte Qualitätskriterien für die konzeptionelle und bauliche Gestaltung von Wohngemeinschaften älterer Menschen in Baden-Württemberg. Es ist erhältlich unter: [http://www.sozialministerium-bw.de/sixcms/media.php/1442/Konzept\\_Neue\\_Wohnformen.pdf](http://www.sozialministerium-bw.de/sixcms/media.php/1442/Konzept_Neue_Wohnformen.pdf)

**Alternative Wohnformen haben geringe quantitative Bedeutung**